

Liebe Gemeinde, nichts ist befreiender als der Gesang: ein bestimmtes Lied zu hören, kann der Seele Flügel verleihen und über alle Grenzen hinaus in ferne Länder tragen. Lieder können einen aus dem langweiligen Alltag reißen und mitnehmen in die schönsten und aufregendsten Erinnerungen. Und mancher Gesang kann trösten, wo gesprochene Worte versagen.

Manche junge Mutter lernt erneut zu singen, weil sie merkt, wie leicht die Kinder dabei einschlafen, wenn sie noch klein sind: ihr Lied vertreibt die Angst vor der dunklen Nacht und jagt die Gespenster aus dem Kinderzimmer. Der, der weiß, „wieviel Sternlein stehen“, weil er sie „gezäh-hä-let“ hat, der wacht nun auch *dann* überm Bett, wenn ich nicht da bin. Ich habe viel gesungen, damals, an den Betten meiner Kinder.

Aber auch für uns Erwachsene gibt es Gespenster – unbegreifliche Bedrohungen, die die Kehle zuschnüren, das Gefühl von Enge, die Erfahrung von Aussichtslosigkeit und Eingesperrtsein. Auch da kann es trösten, ein bestimmtes Lied zu hören – und es muss nicht das mit den Sternlein sein. Besonders befreiend ist es aber, wenn es einem in so einer Situation gelingt, *selbst* zu singen: vielleicht zögerlich am Anfang, etwas heiser – bis der Kloß in der Kehle sich lockert und schließlich die Stimme frei gibt.

Singen befreit – die Melodie zieht die Stimme mit nach oben, die Stimme zieht ihrerseits unsere Stimm~~ung~~ mit. Wahrscheinlich ist das so, weil Lieder einen anderen, tieferen Teil unseres Gehirns ansprechen – da, wo die Gefühle sitzen. Wenn wir singen, ziehen wir uns tatsächlich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf!

Es ist der Gesang, der die unsichtbaren Mauern um uns rum wackeln lässt, der unsere Umgebung erschüttert. Der Gesang eines Einzelnen kann sich mit anderen zu einem vielstimmigen Chor verbinden, der die Welt verändert: wo eine dünne Stimme allein zu wenig und zu wackelig wäre, ist ein Chor aus vielen solcher Stimmen ein gewaltiges Instrument. Das weiß jeder, der schon einmal im Chor gesungen hat: die Stimme der Anderen stärkt meine eigene! Und wer mag schon bei Händels „Halleluja“ schweigen?

Auf den Trümmern des 11. Septembers sangen die Amerikaner ihre inoffizielle Hymne „America, the Beautiful“, ein Lied, das in jeder Strophe Gottes Segen erbittet und dessen Melodie nicht ganz zufällig von einem Kirchenorganisten stammt. Bei der offiziellen Berliner Gedenkfeier sang Jocelyn B. Smith ein anderes englisches Lied - „Amazing Grace“, vielleicht das weltweit

bekannteste Kirchenlied überhaupt. Schade, dass es nicht in unserem Gesangbuch steht.

Für einen winzigen Augenblick kann ein Lied mehr Menschen verbinden, als es Verträge, Gespräche oder Treueschwüre könnten. Und es kann Jahrzehnte alte Mauern zu Einsturz bringen: die Nationalhymne Südafrikas, ursprünglich ein populäres Kirchenlied der Schwarzen, hat zum Sturz des Apartheid-Regimes genauso beigetragen wie irgendwelchen Demonstrationen und Sanktionen. Vielleicht mehr.

Deshalb sollten wir an einem Sonntag „Kantate“, also: „Singet“, mal darüber nachdenken, dass die Kirche immer eine *singende* Kirche gewesen ist. Das sagt sich zwar so beiläufig – aber das hat mehr Folgen, als man meint.

Ich lese aus der Apostelgeschichte im sechzehnten Kapitel:

*Nachdem man Paulus und Silas hart geschlagen hatte, warf man sie ins Gefängnis und befahl dem Aufseher, sie gut zu bewachen. Als er diesen Befehl empfangen hatte, warf er sie in das innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Block.*

*Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und die Gefangenen hörten sie. Plötzlich aber geschah ein großes Erdbeben, so dass die Grundmauern des Gefängnisses wankten. Und sogleich öffneten sich alle Türen, und von allen fielen die Fesseln ab.*

*Als aber der Aufseher aus dem Schlaf auffuhr und sah die Türen des Gefängnisses offenstehen, zog er das Schwert und wollte sich selbst töten; denn er meinte, die Gefangenen wären entflohen. Paulus aber rief laut: Tu dir nichts an; denn wir sind alle hier! Da forderte der Aufseher ein Licht und stürzte hinein und fiel zitternd Paulus und Silas zu Füßen.*

*Und er führte sie heraus und sprach: Liebe Herren, was muss ich tun, dass ich gerettet werde? Sie sprachen: Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig! Und sie sagten ihm das Wort des Herrn und allen, die in seinem Hause waren.*

*Und er nahm sie zu sich in derselben Stunde der Nacht und wusch ihnen die Striemen. Und er ließ sich und alle die Seinen sogleich taufen und führte sie in sein Haus und deckte ihnen den Tisch und freute sich mit seinem ganzen Hause, dass er zum Glauben an Gott gekommen war.*

Um Mitternacht, im innersten Kerker, die Füße im Block: kein Licht, keine Aussicht, kein Davonkommen. Das Beten der Beiden angesichts ihrer Lage kann ich noch verstehen. Aber dann machten Paulus und Silas etwas ganz Unerwartetes: sie „lobten“ Gott; sie *sangen* also. Und die Wirkung ist buchstäblich umwerfend.

Ihr Lied zerrte an den Mauern und erschütterte den Grund der Erde. Ihre Melodie stieß verschlossene Türen auf und löste die Fesseln. Ich finde es interessant, dass die Apostel ihre Befreiung nicht gleich mit einer Flucht verbanden, wozu sie ja die Möglichkeit gehabt hätten. Ich kann das nur so verstehen: ihr Gesang hatte sie innerlich so frei gemacht, dass ihnen das Wohlergehen ihres Gefängniswärters wichtiger sein konnte, als ihre äußerliche Freiheit.

Das Gotteslob setzt frei. Und es wird gehört: *Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und lobten Gott. Und die Gefangenen hörten sie.* Die Apostelgeschichte erzählt nicht, ob die Mitgefangenen eingestimmt hätten in den nächtlichen Gesang der Apostel; aber auch für *sie* öffneten sich die Türen, auch für *sie* fielen die Mauern. Und vielleicht hat den einen oder anderen die rauen Stimmen der Männer daran erinnert, wie die Mama einst sang und damit die

Gespenster verscheuchte.

Was wäre, wenn wir nicht mehr singen würden? Wenn wir nicht nur an Kantate, sondern gerade auch bei unseren Beerdigungen nur noch *reden* würden – und wenn es noch so fromme Sätze wären? Ich glaube, wir würden dann besser schweigen, weil kein Mensch mehr getröstet oder wenigstens berührt aus der Kirche gehen könnte. Die Gefängnisse würden zu bleiben.

Ach – und noch etwas: es sind übrigens gerade die *alten* Lieder gewesen, die mir am Kinderbett eingefallen sind. Das soll jetzt nicht heißen, dass die neuen nichts taugen; aber die alten sind einfach „tiefer drinnen“. Ich bin selbst mit ihnen groß geworden. Deswegen will ich auch an Weihnachten „Stille Nacht“ - egal, was der Pfarrer sagt.

Und an Kantate will ich vor allem eins: ich will singen. Das mit dem Introitus habe ich noch nicht riskieren wollen – aber der Rest geht! Ich will, dass meine Seele singt, dass sie von der Melodie hochgezogen wird in den Himmel, hinein in den Sopran.

Und ich will nicht *alleine* so singen, dass die Mauern fallen und die Türen sich öffnen. Ich will nicht *alleine* mit meiner Stimme dafür stehen

müssen, dass die Frohe Botschaft gehört und gespürt wird.

Aber das muss ich ja auch nicht.

Amen.